

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Jubilate, 15. Mai 2011

über Johannes 16, 16-23a von Güntzel Schmidt

Jesus sprach: Eine Weile, und ihr werdet mir nicht mehr folgen*; und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen.

Da sagten einige seiner Jünger zueinander: Was bedeutet das, was er uns sagt: Eine Weile, und ihr werdet mir nicht mehr folgen, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen? Und dass er sagt: Ich kehre zurück zum Vater? Darum sprachen sie: Was bedeutet diese "Weile", von der er spricht? Wir wissen nicht, was er meint.

Jesus merkte, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber denkt ihr miteinander nach, dass ich gesagt habe: Ihr werdet mir nicht mehr folgen, und wiederum eine Weile, und ihr werdet mich sehen? Amen, Amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und jammern, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber euer Schmerz wird sich in Freude verwandeln.

Eine Frau hat Schmerzen, wenn sie gebiert, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Wehen wegen der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.

Auch ihr empfindet jetzt Schmerz; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Und an jenem Tag werden ihr mich nichts fragen.

(Eigene Übersetzung)

Liebe Gemeinde,

wenn kleine Kinder zum ersten Mal Verstecken spielen, verstecken sie sich nicht wirklich. Das allererste Versteckspiel geht so: Das Kind hält sich die Augen zu ---: versteckt. Es nimmt die Hände von den Augen ---: gefunden. Wenn die Eltern so mit ihrem Kind verstecken spielen, müssen sie ihr "Suchen" spielen, während das Kind "Verstecken" spielt. Wenn die Eltern richtig "Suchen" spielen und deshalb ihr Kind nicht finden - obwohl sie die ganze Zeit in seiner Nähe sind -, nimmt es die Hände von den Augen und "zeigt" sich: Es ist gefunden - und freut sich diebisch darüber - um sich mit größerer Energie gleich noch einmal zu "verstecken".

Man muss unwillkürlich lächeln: Das ist doch kein Versteckspiel!

Bald schon wird es der Ehrgeiz des Kindes sein, sich wirklich zu verstecken, richtige Verstecke zu finden und, wenn es mit Gleichaltrigen spielt, richtig gute, damit es ja nicht gefunden wird.

Aber bei diesem ersten Versteckspiel mit den Eltern geht es ja nicht ums nicht-gefunden-Werden. Sondern um die "Weile", die Dauer der Trennung von den Eltern. Das Kind probiert, wie lange es aushält, die Eltern nicht zu sehen. Das gelingt um so besser, je intensiver und ehrlicher die Eltern mitspielen und sich bemühen, ihr Kind zu finden. Wehe, wenn die Eltern dem Kind einen Streich spielen und sich selbst verstecken, während es sich die Augen zuhält! Dann ist der Schreck groß, das Kind ist verzweifelt, es weint vor Angst.

Denn bei diesem "Versteckspiel" probiert das Kind aus, ob es sich für eine Weile von den Eltern trennen kann. Das gelingt, wenn es den Eltern vertrauen kann: Wenn es sich darauf verlassen kann, dass sie es suchen. Und dass sie da sind, wenn es die Augen wieder öffnet.

II

Spielt Jesus Verstecken mit seinen Jüngern?

Jedenfalls kündigt er an, er sei für eine Weile nicht mehr zu sehen, seine Jünger können ihm nicht mehr folgen.**

Das griechische Wort (theorein), das ich mit "folgen" übersetzt habe, bedeutet eigentlich "schauen".

Wer jetzt an die "Tagesschau" denkt, liegt gar nicht so falsch:

Die Jünger "schauen" Jesus, sie folgen ihm, verfolgen sein Leben: Was er sagt und tut, wen er trifft, was er isst, wie er sich kleidet.

Das aber, kündigt Jesus an, geht nicht mehr: Seine Jünger, wir, können Jesus nicht mehr so folgen, nicht einmal von ferne. Wir können das Leben Jesu nicht verfolgen, wie wir heute Politiker und Stars, unseren Freunden oder Nachbarn folgen, uns über ihr Leben informieren und darüber nachgrübeln, warum sie so und nicht anders gehandelt, warum sie diesen geheiratet und jene verlassen haben, warum sie dies getan haben und jenes nicht. Auf den diversen Foren im Internet, auf Facebook und Twitter stecken wir virtuell unsere Köpfe zusammen und diskutieren über Frisur, Kleidung oder die letzte Äußerung einer Person. Und auch am Gartenzaun oder beim Einkaufen, beim Joggen oder abends in der Kneipe kann man sich wunderbar über Leute unterhalten, deren Leben man verfolgt - sei es in der Nachbarschaft oder im Fernsehen, im Internet oder über die bunten Blätter.

Jesus aber können wir so nicht mehr folgen. Nach seiner Auferstehung ist er zu Gott, seinem Vater, zurückgekehrt, wo er nun sitzt "zur Rechten Gottes, des Vaters", wie wir im Glaubensbekenntnis sprechen. "Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten".

Jesus ist nicht mehr unter uns, er ist im Himmel, bei Gott.

Deshalb ist die Weile, von der das Johannesevangelium spricht, keine kleine Weile. Es ist die Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Jesu. Unsere Zeit: Die Zeit, in der wir leben.

III

Diese, unsere Zeit ist gekennzeichnet von Weinen und Jammern, sagt Jesus. Die Dichter des Gesangbuches haben unsere Welt deshalb ein "Jammertal" genannt. Nicht nur, dass das Leben voller Leid ist; man lebt auch noch im Tal, "ganz unten", wo die Strahlen der Morgensonne nicht hinreichen.

Heute würde wohl kaum jemand unsere Welt als "Jammertal" bezeichnen - dazu ist sie zu schön, gerade an einem solchen Maitag wie diesem (auch wenn's regnet - oder sogar gerade dann!). Und die meisten von uns haben wohl keinen Grund zu jammern und zu klagen - wenn, dann auf hohem Niveau.

Und trotzdem erlebt jede und jeder Momente, in denen einem zum Heulen zumute ist, in denen man mit vollem Recht jammert und klagt: Wenn man einen Schicksalsschlag erleidet: verlassen wird von dem Menschen, den man liebt; erfährt, dass man schwer oder unheilbar erkrankt ist; wenn ein Mensch stirbt, den man liebte; wenn man den Arbeitsplatz verliert.

Auch wenn wir die Welt als schön erleben - Momente wie diese bleiben niemandem erspart. Und mehr noch: In solchen Momenten erleben wir, dass die Welt sich "freut" - dass sie sich im Gegensatz zu uns befindet. Dass sie von unserem Leid nicht erschüttert wird, nicht einmal berührt. Ja, dass unsere Niederlage, der Verlust des Arbeitsplatzes jemand anderem sogar einen Vorteil, einen Grund zur Freude gibt.

So ist die Welt, sagt Jesus. Sie ist nicht grundsätzlich schlecht, sie ist kein Jammertal. Aber sie zeigt kein Interesse am Schicksal eines einzelnen Menschen; er, sie ist der Welt gleichgültig.

IV

Wenn man Schweres erlebt, fragt man sich, wo Gott war, als das Schlimme passierte. Gott scheint manchmal Verstecken mit uns zu spielen. Und wenn wir die Hände, die wir vor Schreck vor die Augen geschlagen haben, wieder wegnehmen und uns umsehen, dann finden wir ihn nicht. So erzählt Martin Buber:

"Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suchte. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über und er sagte: 'So spricht Gott auch: Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.' " ***

Gott verbirgt sich; und auch Jesus lässt seine Jünger, lässt uns allein und kehrt zurück zu seinem Vater. Warum tut er das? Warum kann er nicht für immer bei uns sein? Warum können wir ihm nicht so folgen, wie wir dem Leben unserer Mitmenschen folgen können?

V

Das Kind probiert im Versteckspiel aus, sich von seinen Eltern zu lösen, um eines Tages selbständig zu sein. Es schiebt die Dauer der Weile, die es von den Eltern getrennt ist, immer etwas mehr hinaus - so lange, bis es die Eltern nicht mehr zu sehen braucht. Weil es weiß, dass sie da sind. Auch, wenn es sie nicht sieht. Die Eltern sind in Gedanken bei dem Kind. Das genügt, um ihm Sicherheit zu geben.

Glaube ist wie dieses Wissen um die Nähe der Eltern: Das Wissen, dass Gott in der Nähe ist. Er ist nicht zu sehen, er hat sich gut versteckt. Das muss so sein, damit wir als freie, selbständige Menschen leben können. Um uns frei zu geben, muss Gott sich verbergen. Aber er ist da. Immer. Manchmal sucht oder fragt man nach ihm und ist enttäuscht, gar verzweifelt, weil man ihn nicht findet.

Das ist der Moment, den Jesus so beschreibt: "Ihr werdet traurig sein, aber euer Schmerz wird sich in Freude verwandeln."

Im Moment der Trauer, der Einsamkeit, der Verzweiflung oder der Angst begegnen uns Menschen, die uns Gutes tun. Die unseren Schmerz, unsere Trauer spüren und teilen.

Menschen, die Jesus auf andere Weise folgen, als wir das mit unseren Freunden, mit Personen des öffentlichen Lebens tun. Die nicht fragen, wie er ausgesehen, wie er sich gekleidet, was er so gegessen hat. Die sich vielmehr fragen, was Jesus getan hätte - die ihm nachfolgen so, wie er es sich von uns wünscht.

Das ist der Moment, in dem Jesus wiederkommt.

Der Moment, in dem der unendliche Abstand zwischen Himmel und Erde verschwindet und wir Jesus sehen, für einen Augenblick, gespiegelt in den Augen eines anderen Menschen.

Amen.

* Ich übersetze (theorein) mit "folgen".

Die Assoziation mit dem "Folgen" beim Webdienst "Twitter" ist beabsichtigt, aber auch mit der "Nachfolge".

** In den Abschiedsreden Jesu, aus denen unser Predigttext stammt, geht es auf der Erzählebene um den Zeitraum zwischen dem Tod Jesu und seiner Auferstehung. Die

Perspektive des Johannesevangeliums aber ist die nach Jesu Himmelfahrt; es geht für die Leserin/ den Leser also um seine/ihre Jetztzeit: den Zeitraum zwischen Himmelfahrt und Parusie.

*** Martin Buber, Das Versteckspiel, in: ders., Die Erzählungen der Chassidim, Zürich (Manesse) 1990, S. 191.

Verfasser:

Pfarrer Güntzel Schmidt,
Klosterkirche Riddagshausen
guentzel.schmidt@lk-bs.de